

*S*untentinte

Ausgabe Nr.7 Juni '96



Liebe *Tuntentinten*leserin,

unglaublich, aber wahr: Das erste mal in der Geschichte der *Tuntentinte* erscheint eine Nummer pünktlich, ja fast überpünktlich und was das wichtigste ist, inhaltlich prall gefüllt. Wir danken all unseren Korrespondenten, die so aktiv vom homosexuellen Zeitgeschehen berichteten und hoffen, daß es in Zukunft so weitergehen wird.

Wie sich auf der Homolandwoche schon zeigte, ist das Thema Kuschelraum ein immer noch nicht ausdiskutiertes Problem und das wird uns wohl die nächste Homolandwoche beschäftigen. Es kann sich ja schon mal jede von Euch dazu einen Kopf machen. Vorab können wir ja schon mal den Hinweis geben, daß die nächste Homolandwoche in der 2. Septemberwoche in Karze (bei Lüneburg) stattfinden wird (Die entsprechende Einladung suchen Sie sich dann selbständig in dieser Nummer der *Tuntentinte*). Desweiteren hat unser Starschreiber (sehr beliebt/unbeliebt*) sich wieder zu Wort gemeldet und Jessi konnte es nicht lassen, ein wenig auf ihm rumzuhacken. Auch andere schwule Druckerzeugnisse haben interessante Artikel und wir fanden es richtig und wichtig diese unserer werten Leserschaft nicht vorzuenthalten. („...Männchen machen...“ aus der Sau im Spiegel, Nr1/94). Die Schwule Antifa konnte es auch nicht lassen, wieder einmal eines Ihrer Pamphlete zum besten zu geben. Die Beiträge aus Amsterdam fehlen leider, aber nicht weil mensch in Amsterdam fauler ist als anderswo, sondern weil unsere Reporterin erkrankt ist. Die Zeitverzögerer und -beschleuniger wünschen von hier aus gute Besserung.

Wie auf der letzten Homolandwoche besprochen, ist der Redaktionsschluß für die Nummer 8 der *Tuntentinte* der 1. August und da wir uns ja im September schon wieder treffen wollen, ist dieses auch der allerletzte Termin, damit es wieder ganz pünktlich Anfang August die nächste *Tuntentinte* geben kann. Noch einmal für alle: Jeder *Tuntentinten*leser ist auch gleichzeitig aufgefordert, seinen Senf zu den Artikeln abzugeben, denn eigentlich wollen wir hier keine absoluten Wahrheiten der Welt präsentieren, sondern diskutieren. Die *Tuntentinte* ist nämlich keine Konsumentenzeitung, sondern ein Rundbrief. Die Idee zu diesem Rundbrief ist aus der Unzufriedenheit darüber entstanden, daß viele Diskussionen, die zu schwulen Themen im besonderen und im allgemeinen geführt werden, kein Forum haben, wenige unsere informellen Kontakte verlassen und für außenstehende wenig nachvollziehbar sind. Der Sinn dieses Rundbriefes ist es, ein Forum für Diskussionen linker, radikaler Schwuler zu sein, eine verbindlichere Diskussion zu führen, die durch die Form des Rundbriefes hoffentlich vielen interessierten Leuten transparent gemacht werden kann. Er soll die Diskussion auch städteübergreifend jenseits der Homolandwochen ermöglichen, neue Impulse für die Homolandwochen geben und ein Forum für die inhaltliche Vor- und Nachbereitung schaffen.

Es gibt noch eine wesentliche Neuerung: der e-mail-Anschluß, welcher beim Institut erfragt werden kann. Ansonsten gilt wie gehabt, daß alle Beiträge möglichst auf weißem, unliniertem, unkariertem Papier und, wenn möglich, ungeknickt einzusenden sind. Noch besser sind natürlich Disketten, wobei sich mitgeschickte Sicherheitsausdrucke sehr gut machen, falls die Welt der elektronischen Daten uns Tintentunten mal verläßt (*rtf, *txt -Dateien sind geradezu ideal) . Computer sind kein Muß, auch handschriftliche Beiträge

* zutreffendes ankreuzen

werden abgedruckt. Zensur findet natürlich immer statt! Die Postadresse **der Tuntentinte** hat sich nicht geändert:

Institut zur Verzögerung und
Beschleunigung der Zeit
Kastanienallee 86
10435 Berlin.

Hier noch die üblichen Hinweise zum Gebrauch der *Tuntentinte*: **Im** Vorfeld des Leseereignisses Tuntentinte Nr. 7 sollten Sie Sich diesmal einen Eisbecher mit Früchten der Saison gönnen. Dazu ist es notwendig, sich an **ei-**nen Tisch zu setzen, mit einer Hand zu löffeln und mit der anderen umzublät-tern.

Seid ganz lieb begrüßt,
Eure Zeitverzögerinnen und Zeitbeschleunigerinnen!



Tuntentintenerinnen warten auf ihre Zeitung

Ich hatte keine Erwartungen...

Mit was für Erwartungen sind wir zur Homolandwoche ins Kloster 'De Reffer' angereist? Diese Frage wurde am zweiten Tag gestellt, beantwortet wurde sie erst am vierten oder fünften Tag. Obwohl einige die Erwartungshaltungen früher geklärt haben wollten, damit Enttäuschungen über eine falsch gelaufene Homolandwoche vermieden werden könnten.

Ich selber hatte keinerlei Erwartungen mitgebracht. Dies lag auch daran, daß es für mich das erste Homoland war. Zwar hatte ich die beiden letzten Tuntentinten gelesen, konnte mir aber daraus kein konkretes Bild vom Ablauf dieser Woche konstruieren. Das höchste was ich wollte, war, daß ich einige Leute besser kennenlernen und eine schöne (erholsame) Woche abseits des Provinzmievs und abseits jeglichen Konsumzwangs verbringen wollte.

Inhaltlich hatte ich mir keine Vorstellungen gemacht, wofür ich (wie auch andere) teilweise kritisiert wurde. Wobei ich diese "Leere" an Erwartungen nicht abgewertet wissen möchte, da sie mir teilweise echt geholfen hat, offen für alte und neue Themen, für alte und neue Meinungen zu sein. Zumal diese "Leere" von vornherein vermieden hat, enttäuscht aus Ubbergen abzureisen (hahaha).

Soweit zum Vorgepläncker. Inhaltlich dominant und interessant fand ich das Thema Kuschelraum. Auch wenn es von keinen so geplant oder erwartet war. Ich selber habe auf Homoland zum ersten Mal Kontakt mit einer solchen Institution gehabt (nachdem, was ich bislang gehört habe, ist ein Kuschelraum alteingesene Tradition auf Homoland). Mich hat allerdings weniger die Existenz einer solchen Räumlichkeit irritiert als vielmehr die Emotionen, die mit ihm verbunden sind.

Fakt ist für mich, daß der Raum als solches von keinen abgelehnt wird sofern er ein potentieller Nutzer (vugo: in der Öffentlichkeit kuschelnder oder sexuell aktiver) ist.

Das nicht jeder ein solcher potentieller Nutzer ist, hat die Praxis auf Homoland gezeigt. Die Gründe hierfür sind vielfältig, haben im wesentlichen aber zwei Ursachen. Zum einen übt unsere eigene Sozialisation (vugo: die Verziehung durch unserer Eltern, Schule und Gesellschaft) eine dominante Rolle bei dem, was wir machen und was wir nicht machen. Sich öffentlich kuscheln oder gar Sex treiben, daß ist bei der Erziehung, die ich erleben mußte/durfte, ein Unding. Wenn schon, dann hat nach den Vorstellungen meiner Eltern, meiner LehrerInnen und fast allen anderen Menschen, mit denen ich bislang das Vergnügen gehabt habe, der Austausch von Sexualitäten in den eigenen vier Wänden (sofern vorhanden) und unter der Bettdecke bzw. im dunkeln stattzufinden. Schluß, aus - da gab es keine Diskussionen. Höchstens als Betriebsunfall kann der Zwischenfall gewertet werden, wo ich meine Mutter mit ihren Freund beim Sex erwischt habe (er fand es nicht schlimm, meiner Mutter war es peinlich - sie haben darüber geschwiegen).

Hinzu kommt, daß wir als Jungen von unserer Umwelt ein überholtes Bild der Männlichkeit aus Vor-Kaisers-Zeiten übergezogen bekommen. Jenes Bild, das uns verbieten, daß wir Gefühle zeigen dürfen. Weinen dürfen wir nicht, da der Indianer keinen Schmerz kennt. Und allzu zärtlich und verkuschelt dürfen wir auch nicht sein, da wir doch richtige Kerle sein müssen. Mann muß hart sein und mit seinem Zauberschwert rumzuwedeln, Gefühle sind nur was für Weiber. - Vorgaben, an der die heutige Männerwelt so schön scheitert.

Den 'harten Mann' brauchte ich mir nicht abzugewöhnen, da ich ihn nie für mich übernommen habe (auch wenn ich dafür gehänselt wurde). Mit kuscheln hatte ich auf Homoland keine Probleme, da wir doch unter gleichen waren. Und die weitere Steigerung des kuscheln in der schwulen Öffentlichkeit war für mich letztlich auch kein Problem.

Für mich war es halt relativ einfach. Dieses kann und will ich nicht auf alle Homoland-Leute übertragen. Wenn jemand sagt, daß er schon damit Probleme hat, sich in einen solchen Raum aufzuhalten, dann ist es 'sein Ding'. Ich kann ihn nicht vorhalten, daß er die falsche Erziehung genossen hat und sich von dieser schnellstens loszulösen hätte. Es bleibt in seinen Entscheidungsspielraum, wie weit er gehen will und ob er sich überhaupt ändern will. Unbestreitbar ist für mich, daß der Streit um den Kuschelraum weitaus mehr mit gesellschaftlichen Einflüssen zu tun als das Schwule Marianne Rosenberg hören.

Anders sieht es mit der Aussage aus, daß der Kuschelraum etwas von Kaufhauscharakter hat. Wer besteht den Test und kommt rasch vom Ladenregal in den 'Einkaufskorb Kuschelraum'. Und wer bleibt als Ladenhüter im Regal stehen (abgesehen von denen, die nicht im Kuschelraum landen wollen). Zugegeben, so läuft die Kiste mit Sex, Beziehungen und Kuscheln. Jeder (auch ich) möchte begehrt sein und nicht zum Ladenhüter verkommen. Möchte mein 'fun' haben. Das läuft auf Homoland auch nicht anders als in der Sub.

So überrascht, wie ich war, daß auf Homoland auch ältere Semester anwesend waren, sowenig überrascht war ich, daß diese nicht zu den Nutzern des Kuschelraums gehörten. Warum? Ich weiß es nicht. Auffallend war für mich, daß bei den sich auf Homoland neu entstandenen Freundschaften nur unter den jüngeren Semestern entwickelt haben. Vielleicht habe ich auch einiges übersehen wie ich vieles übersehe.

Dieses Manko durch Orgien am ersten Abend zu durchbrechen, so wie es auf der ersten Homolandwoche

vorgeschlagen wurde, ist für mich keine Lösung. Denn auch bei Orgien funktioniert unser subjektives Selektionsmuster: Mit den will ich es und mit den nicht. So und nicht anders läuft es. Man kann keinen Kontakt durch kuscheln und mehr erzwingen, weder durch Orgien noch durch Kuschelräumen. Von dieser Betrachtungsweise kann man es vielleicht auch verstehen, daß es im Kuschelraum nicht zu spontanen, nicht verabredeten Aktionen kam, wenn man mal allein auf den Matratzen lag. Stupid gesagt war die Kuschelwiese nur ein bereits "gemachtes Bett", daß wesentlich bequemer war als die Nonnenzellen mit Ihren durchgelegenen Maschendrahtrosten (kein Wunder, daß mehr Leute hier einfach so geschlafen haben als daß was lief (oder ich habe mal wieder nichts mitbekommen)).

Daß der Kuschelraum zum dominanten Streitpunkt der ganzen Woche wurde, hat aber abgesehen von den o.g. Punkten noch eine weitere Ursache. "De Reffer" war geizig was die Ausstattung mit gemütlichen Räumen und sonnenbefluteten Wiesen betraf. Als der bequemste Raum als Kuschelwiese beansprucht wurde, verschwand für nicht wenige die einzige Möglichkeit, sich gemütlich in die Polstergarnitur zu räkeln ohne sich Irgendwelche inneren Zwängen auszusetzen (im Kuschelraum muß ich doch kuscheln, oder?). - Eine Form der Diskriminierung jener, die eigene Grenzen des Kuscheln und der Sexualität nicht überschreiten wollen?!

Jedenfalls bin ich froh darüber, daß dieses Thema in einer gemeinsamen Runde aufgegriffen wurde und die verschiedenen Betrachtungsweisen deutlich wurden. Auch wenn dieser Konflikt unbewußt auf den weiteren Homolandwochen fortbestehen wird. Vielleicht ein Grund dafür, im September in Harze mal den Punkt Erziehung/Verziehung und Sexualität aufzugreifen.

+Benni



nicht "Einheit", sondern Klarheit über alles. Keine milde Duldsamkeit (...) sondern ätzende Kritik bis in die letzte Faser (...) durch unerbittliche Aufdeckung und Austragung der Differenzen zur prinzipiellen und taktischen Einmütigkeit und damit zur Aktionsfähigkeit und damit zur Einheit, so geht der Weg.

(dritter Spartakusbrief, 3. Februar 1916)

Zum zweiten Mal gab es auf einer Homolandwoche einen Kuschelraum - von den Ecken und Kanten des Kuschelns soll im Folgenden die Rede sein.

Schon die Einrichtung desselben bewegte die Teilnehmer der diesjährigen Homolandwoche. Ein Kuschelraum-Such-Team entwickelte unerhörte Aktivität und präsentierte radikale Lösungsvorschläge (Türen aushängen, Holzwände zerlegen). Es blieb schließlich bei einer Liegewiese im Gruppenraum.

Probleme blieben die Nachbarschaft zum Essensraum (die Zwischentür wurde schließlich versperrt) und die Sesselgruppe im Gruppenraum (wurde in den Eßraum umquartiert).

Diese konsequente Zunahme des Kuschelns führte zu einer AG über Bedürfnisse und Probleme mit dem Kuschelns. Von Phantasien zur völligen Ausdehnung des Kuschelraumes ("ich hätte am liebsten überall Matratzen, auch in den Fluren und in der Küche") überfordert, stelle ich hier in der TT meine Thesen gegen das "Kuschel-Konzept" zur Diskussion:

Im "Kuschel-Konzept" soll die Distanz zwischen den Teilnehmern der Homo-landwoche aufgebrochen werden durch körperliche Nähe jenseits des "Pärchen-Konzepts". Die Kuschelwiese (-raum) soll eine Spielwiese sein, auf der Dinge ausprobiert werden können, die sonst so nicht stattfinden, die die auch in uns verankerten Schönheits/Geilheits-Ideale unterlaufen, die Rollen in Frage stellen usw.

Klar, daß das Ideen sind, die sich nicht von jetzt auf gleich einstellen, das weiß ich auch und ich will die "Realität" des Kuschelraums nicht an diesen "Idealen" messen, sondern das Konzept als solches kritisieren.

Denn es gibt auf der Spielwiese eben auch Spielregeln - und nicht alle können da mitspielen.

Erste Regel: Du darfst nicht zu sehr begehren, zumindest es dir nicht anmerken lassen. Wie zufällig soll etwas entstehen, eine flüchtige Berührung, eine unbedachte Bewegung, sollen der Anfang sein, nicht das gezielte Hingehn, die offensive Annäherung, die zur Welt der herkömmlichen Schwulen-Sub gehören, auch das Zuschauen, das Spannen, ist ausgeschlossen aus dem Kuschelraum.

Zweite Regel: Die Zurückweisung darf Dir nicht wehtun, mit leichtem Herzen mußt du sie entgegennehmen, denn Du darfst an den andern keine Forderungen stellen.

Dritte Regel: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Schwanz. Zumindest nicht am Anfang und nicht zu deutlich. Die Zwangsläufigkeit der genitalen Sexualität (alles andere ist Vorspiel oder Nachspiel) soll durchbrochen werden, offensiver Kuschelsex. Der Wunsch nach "Mehr", eben nach Genitalität, macht bereits mißtrauisch, ist herkömmlich-männliche-patriarchale Sexualität und erinnert vor allem

an die möglichen Folgen und Gefahren von solcher körperlichen Nähe - Verletzungen des Körpers und der Seele.

Sicher gibt es da noch mehr Regeln - diese sind mir in der Diskussion auf der Homolandwoche aufgefallen.

Warum finde ich die Spielregeln so ätzend?

Vor allem, weil der Kuschelraum eine Gemeinschaftlichkeit behauptet, die er nicht erfüllt und auch nicht erfüllen kann.

Der Kuschelraum verspricht alles, aber verpflichtet zu nichts. Er verspricht Nähe und Geborgenheit, die Aufhebung der Konkurrenzsituationen, will keine Schönen und Häßlichen kennen, keine Geliebten und Ungeliebten.

Aber genau in seinen Verheißungen liegt auch sein Schrecken - dazuliegen und alleinzubleiben wird im Kuschelraum unerträglich, höhnisch führt er mir meine Ungeliebtheit vor Augen und verlacht meine Wünsche nach körperlicher Nähe - die die Körper um mich herum praktizieren.

Die Gemeinschaft, die der Kuschelraum stiftet, ist die der Körper, zumeist der schönen, jungen Körper. Alle anderen Aspekte von Kollektivität bleiben draußen vor. Der Kuschelraum kennt keine Nähe der Gedanken oder der gemeinsamen politischen Ziele, des gemeinsamen Kampfes oder der solidarischen Hilfe. Seine Nähe ist flüchtig und unverbindlich. Er befreit die Beliebten vom ewig gleichen Spiel der falschen Liebesschwüre und dem schlechten Gewissen der Zurückweisungen, die sie austeilten. Aber die Einsamkeit der Unbeliebten macht er umso deutlicher spürbar.

Ich halte die Hoffnung auf eine Überwindung der gesellschaftlichen (jung, schlank, makellos) oder auch der gruppeneigenen (jung, Iro, bunte Haare) Schönheits- und Beliebtheits-Normen durch das "Kuschel-Konzept" nicht nur für illusionär, sondern auch für kontraproduktiv, weil es den anderen Dimensionen von Nähe zu wenig Aufmerksamkeit schenkt und eher ausschließend wirkt.

Denn er ist nicht nur ein Ort unter vielen auf der Homolandwoche, sondern gewinnt zentrale Bedeutung, weil er die erotische Spannung, die wahrscheinlich bei jedem Schwulen-Treffen dabei ist, ständig präsent hält.

Ich fand die Homolandwoche zumindest eher anstrengend, nicht nur, aber auch wegen des Kuschelraumes und vor allem seiner zunehmenden Ausdehnung, sowohl räumlicher als auch inhaltlicher Art.

Vielleicht noch eine letzte Bemerkung zum Schluß über die Widersprüchlichkeit der Folgen des "Kuschel-Konzeptes": Obwohl im Kuschel-Konzept tendenziell die Paar-Beziehungen aufgelöst werden sollen, hat die Pärchen-Bildung auf der Homolandwoche offensichtlich so erfolgreich wie selten stattgefunden. Von dieser Stelle aus wünsche ich vor allem dem grenzüberschreitenden Paar ein gutes Gelingen.

Nykra Kalaschnikova

"Homoland ist anderswo"

direkt von der Kuschelaktienbörse

Ich war zum erstenmal in Homoland dabei. Als ich im Vorfeld hörte, es würde dort einen Kuschelraum geben, war ich neugierig. Ich dachte, aha, da wird nicht nur klug geredet, die Männer wollen da noch so was wie einen anderen Alltag leben, eine Art alternatives Wohnprojekt. Mein Wunsch war und ist, die Kälte, die wir gerade in der schwulen Szene von uns und unseren Mitmenschen kennen, durch ein herzlicheres, mutigeres und dadurch auch verletzbareres Verhältnis zu ersetzen. Ich hoffte, Beziehungen zu Männern ausprobieren zu können, die nicht immer auf Sex als zentralen Kern hinauslaufen, denn genau damit habe ich mir schon viele schöne zwischenmenschliche Erfahrungen verschenkt und mich selbst andererseits zum Sexobjekt reduziert gefühlt. Ich stellte mir also Beziehungen vor, die trotzdem Erotik, Lust und Leib nicht ganz ausblenden. Ich habe schon sehr schöne, doch seltene Erfahrungen gemacht, wie sich Berührungen als Mittel der Verständigung einbauen lassen.

Damals konnte ich noch auf keine Erfahrungen mit "Kuschelraumprojekten" zurückgreifen und hatte auch keine genaue Vorstellung davon, wie so was ablaufen sollte. Neugierig verfolgte ich sein aufwendiges Entstehen, konnte aber die ganze Zeit ein Unbehagen nicht loswerden, das dann in der Diskussion darüber Gestalt annahm. Als Jessi dann vom darkroom light sprach, war mir auch klar, daß ich meine Hoffnungen dummerweise an einem Ort und nicht an meinem und unserem Verhalten festgemacht hatte, und wußte auch, welches Spiel im Kuschelraum gespielt werden würde und was auf dem Spiel stand.

Ich denke, das ist in der Diskussion recht deutlich geworden. Zum einen gab es die Hoffnung einer freien Lustwiese, auf der nicht die übliche berechnende Gerichtetheit auf Genitalsex und Attraktivitätsskalen herrscht. Und zum anderen wurde nach meinem Einschätzen stillschweigend vorausgesetzt, daß die intensivste Nähe immer die erotische, körperliche Nähe bedeutet, Nähe im Gespräch dagegen immer schon verfälschend, verkopft und verkrampt ist. Ich glaube, umgekehrt wird ein Schuh draus. Wenn Reden verkopft ist, ist Sex verschwanzt. Ich frage mich also, wo dann mehr Gefühle beteiligt sein sollen! Und die Idee, der Kuschelraum wäre bereits die Insel der Seligen, die vor der bösen kapitalistischen Gesellschaft abgeschirmt wäre, entpuppt sich als schöne Lüge.

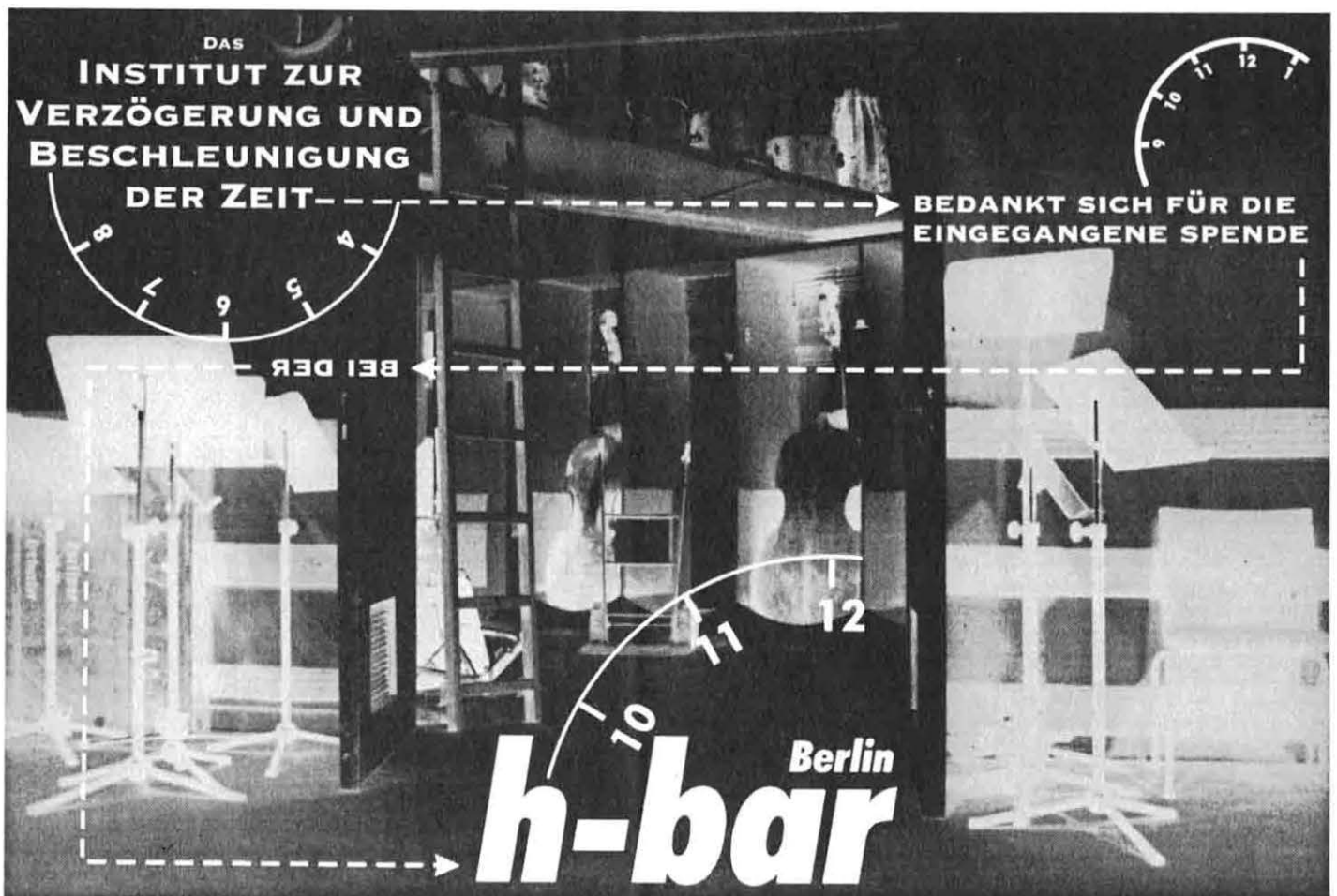
Aber genau da geht es an unsere Substanz! Wir müssen erfahren, daß uns dieses Gesellschaftssystem ganz tief in den Knochen sitzt und daß wir auch tief in uns nicht frei von ihm sind. Natürlich wird uns immer erzählt, daß Sexualität die intimste Angelegenheit ist und daß wir, wenn nicht woanders, in unserer Sexualität am ehrlichsten und am echtsten wir selbst sind. Gerade wir Perversen erfahren das an unserer eigenen Haut und erleben die Entdeckung unserer Sexualität allzu oft als Selbstfindung. Wenn wir aber glauben, eine "befreite" Sexualität zu leben, begeben wir uns in Wirklichkeit nur unter die Herrschaft einer sexuellen Disziplinierung.

Denn wir können uns nicht von dieser Gesellschaft verabschieden und glauben, irgend etwas von uns dabei retten zu können, was rein und unverfälscht wäre. Die Demütigung, die mir das System versetzt, ist dann aber am größten, wenn ich entdecke, daß ich in meinen Gedanken, Gefühlen und Begehren von seiner Macht bestimmt bin, ja daß gerade die Bedürfnisse, die ich für meine ureigenen halte, von dieser Macht erst produziert werden. Brav befolge ich ihre Gesetze, die die Gesetze des Marktes sind, wenn ich glaube, am meisten vor ihr sicher zu sein oder ihr am meisten entgegenzutreten. In diesem Markt gibt es nun aber keine Subjekte, sondern nur Körper als Waren, deren Wert über Angebot und Nachfrage bestimmt wird und über die wir als Männer immer versuchen, Macht zu besitzen. Ich bin nicht frei verfügbar, sondern ich habe meinen Preis, der bezahlt werden muß. Ich handle nicht spontan, triebhaft oder impulsiv, sondern ich schließe ein kühl berechnetes Tauschgeschäft mit dem Meistbietenden ab: dein Orgasmus gegen meinen. Oder Streicheleinheiten gegen Streicheleinheiten.

Diese Gesetze und Machtstrukturen allein durch einen Kuschelraum mit einem Schlag ändern zu wollen, geht nicht. Wir müssen schon ein Verbot erlassen, andere abzuweisen oder zu bevorzugen, vom Kuscheln zum Sex überzugehen, geil, enttäuscht oder verklemmt zu sein. Wir sollten uns dieser gesellschaftlichen Widersprüche, die unser Innerstes aber um so mehr ausmachen, zumindest immer bewußt sein, wenn wir ein Projekt wie den Kuschelraum angehen. Ich denke zwar, daß Veränderung möglich ist, und jeder Versuch dazu ist auf jeden Fall notwendig. Aber wir sollten versuchen, unsere eigene Begrenztheit und die Verletzungen, die dadurch an anderen geschehen, mitzubedenken. Und wir sollten die Dinge beim Namen nennen. Der Kuschelraum ist dann nämlich nicht mehr Anbruch der Utopie "Homoland", sondern bleibt darkroom light. Gegen so was habe ich überhaupt nichts einzuwenden. Im Gegenteil, was für eine rühmliche Aufgabe, an einer anderen Kultur des Umgangs im dark-room und beim Sex zu arbeiten!

"Und träumen müssen wir davon, daß man vielleicht eines Tages, in einer anderen Ökonomie der Körper und der Lüste, nicht mehr recht verstehen wird, wie es den Hinterhältigkeiten der Sexualität und der ihr Dispositiv stützenden Macht gelingen konnte, uns dieser kargen Alleinherrschaft des Sexes zu unterwerfen; wie es ihnen gelingen konnte, uns an die endlose Aufgabe zu binden, sein Geheimnis zu zwingen und diesem Schatten die wahrsten Geständnisse abzurufen." (ein Zitat, das ich unbedingt noch loswerden wollte aus einem Buch, das ich allen, die es noch nicht gelesen haben, warm empfehle: Michel Foucault, Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt/Main 1983, S. 190)

Eure Ho Chi Mina



Über die allmähliche Verfertigung des Gedankens beim Sprechen über ein ComingOut.

Die AG "ComingOut" war ein prima Beispiel für die Probleme und Chancen in Homoland. Ich hatte auf diese AG eigentlich keine Lust und bin nur aus Langeweile hingegangen. Ich habe bei der ganzen Diskussion auch kein Wort gesagt. Normalerweise hätte ich das für einen Fehler gehalten, denn stumme Beisitzer empfand ich bisher immer als störend. Aber weil ich mich an der Diskussion nicht beteiligt habe und auch innerlich keine Position zum Thema hatte, war die Veranstaltung am Ende doch die lohnendste: weil ich im Kopf nicht ständig meine eigenen Meinungen formulieren mußte, hatte ich zum ersten mal Gelegenheit, dem ganzen Diskussionsprozess inhaltlich ungestört zu folgen.

Die Diskussion begann mit dem Eingeständnis des Initiators, das ihm irgendwas besonderes zu dem Thema eigentlich auch nicht auf den Nägeln brenne. Die Gruppe teilt sich wie immer in Leute, die eher persönliche Erfahrungen austauschen wollen und solche, denen es eher um Entwicklung von Handlungsperspektiven geht. Darauf verläßt der erste den Saal unter dem Protestruf „Ich kann und will so nicht reden.“ Kurze Überlegung der Gruppe, ob mensch den jetzt zurückholen müsse, aber weil inhaltlich noch gar nichts feststeht, läßt mensch es bleiben. Es ist zwar schade, das jemand schon jetzt nicht mehr an der Diskussion teilnehmen will, aber ich finde es sowohl mutig, dann die AG konsequenterweise zu verlassen als auch richtig von der Gruppe, deswegen nicht ihr zartes Konzept über den Haufen zu werfen. Denn wie sich herausstellt, trägt dieser Zwischenfall sehr zur Klärung der Lage bei.

Jetzt beginnt jemand von seinem ComingOut als frustrierendem Selbstmord-Erlebnis zu erzählen. Ohne es zu merken, macht der nächste persönliche Bericht klar, daß das wohl eher der Zustand ist, dem mensch mit seinem ComingOut entkommen will. Dann der erste inhaltliche Hüpfen: jemand beginnt unterschiedliche ComingOuts aufzuzählen. Dabei purzeln Themen und ihre Adressaten durcheinander. Themen für ein ComingOut tauchen im Laufe des Nachmittags noch die unterschiedlichsten auf: Ein schwules, ein S/M, ein bisexuelles, ein politisches, ein Gewalt-ComingOut. Jemand fragt sich sogar kurz, ob nicht die sogenannte Pubertät das sexuelle ComingOut von Hetero-jugendlichen ist. Das geht in der Diskussion unter, aber ich mache mir da ein Häkchen.

Die Adressaten, stellt sich für mich als Zuhörer heraus, sind jedoch jedesmal die gleichen, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge: Zuerst Du selbst. Dann diejenigen, die dich bisher real oder in eingebildeter Weise behindert haben. Und erst zuletzt diejenigen, auf die du dich in Zukunft beziehen möchtest. Von dieser letzten Adressatengruppe aus wird festgestellt, das es ohne diese neue Welt oder Identität, zu der ich mich in Zukunft bekenne, auch kein ComingOut gibt. Zu etwas, aus dem ich heraus will muß auch etwas kommen, wo ich hinein will. Und dieses neue, da sind sich alle Anwesenden einig, entpuppt sich ebenfalls relativ schnell wieder als

Gefängnis. Von da aus gesehen, stellt jemand treffend fest, gibt es also kein gelungenes ComingOut.

Aber es gibt da noch eine weiteren Adressatengruppe. Und nachdem es bisher relativ munter durcheinander ging, kommen wir jetzt schnell zu einem Punkt, der unser schwules von den anderen ComingOuts unterscheidet. Es gibt da nämlich noch die Leute, die dich bedrohen werden. Manche haben auch durchaus das Gefühl, ihr ComingOut sei ein ihnen abgepreßtes Geständnis gewesen. Und obwohl allen die schwule Opferrolle ziemlich auf den Geist geht, hat doch fast jeder eine Situation parat, in der er lieber nicht öffentlich gemacht hätte, das er schwul ist. Es stellt sich die Frage, warum wir alle wegen unseres Schwulseins so verletzlich sind, während wir andere Angriffe, z.B. wegen unseres Aussehens oder unserer Lebensweise, viel eher abtun. Wobei manche die Homophobie ihrer (vormaligen) Freunde als noch verletzender empfinden als Gewaltandrohungen auf der Straße. ComingOut bedeutet Konfrontation mit Gewalt und es bedeutet auch die Abgabe von Macht, von Kontrollmacht über deine Umwelt. Das ComingOut konfrontiert dich also mit einer doppelten Gewaltfrage. Dein ComingOut macht dich öffentlich und damit angreifbar. Und wenn Du angegriffen wirst kannst Du im Grunde nur verlieren: Wenn du abhaust bist du das Opfer, und die anderen haben ihre Bestätigung. Wenn du bleibst und kämpfst, verlierst Du vielleicht nicht. Aber was trotzdem wichtiger ist: Mann hat dich wieder in der Männerrolle!

Ein ComingOut wie wir es bisher kennen ist also, und das war der bemerkenswerte Schlußgedanke einer bemerkenswerten Diskussion, kein subversiver Akt. Sondern der Beginn deiner freiwilligen oder unfreiwilligen (Re-)Integration.

Womit ganz nebenbei die Geschichte der Schwulenbewegung von 1969 bis heute, von Stonewall bis zum Focustitel, auf das Trefflichste zu erklären wäre. Für mich war das der inhaltliche Höhepunkt der Homolandwoche, auch wenn ich aus dieser AG mit mehr Fragen raus als rein gegangen bin. Fürs nächste mal habe ich mir jedenfalls vorgenommen, den Saal umstandslos zu verlassen wenn mir eine bestimmte Diskussionsart zuwider läuft, und solches bei anderen auch zu tolerieren. Das ist zwar nicht schön, aber es dient der Wahrheitsfindung. Außerdem werde ich mir gerade auch die AGs reinziehen, die mich eigentlich nicht so interessieren, weil mein Kopf da eben besonders offen ist. Und drittens sollten wir von der Forderung Abstand nehmen, das jeder in jeder AG auch mal was sagt. Die Leute die dir nicht antworten müssen sind die Leute die dir zuhören können.

Markuß

AIDS - Doch kein Thema auf der Homolandwoche?

Anstatt eines AG-Berichtes

Leider haben wir bei der AG zum Thema "AIDS - eigener Umgang, eigene Betroffenheit" kein Protokoll geführt, deshalb kann ich nur ein paar persönliche Anmerkungen machen und bitte die andern Teilnehmer um Ergänzungen, wenn ihnen was Wichtiges fehlt.

Ich hatte die AG auf der Homolandwoche angeboten, weil das Kranksein und Sterben von Bekannten/Freunden an den Folgen von AIDS mir näher gerückt ist in den letzten Jahren - ganz aktuell nochmal im März, als ich die Todesanzeige eines Freundes las, den ich "immer noch mal besuchen wollte".

Den Ärger über meine eigene Nachlässigkeit im Umgang mit andern, über die Unverbindlichkeit, die in den großstädtischen Szenen herrscht und an der ich teilhabe, das schlechte Gewissen, durch meine Unaufmerksamkeit einen Abschied verpaßt zu haben - der vorherzusehen war, es gab keine Entschuldigung, ich hätte nicht gewußt, wie es um ihn steht; dies alles wollte ich in die AG in Nijmegen einbringen, über Ähnliches mit andern reden, auch über den eigenen Umgang mit der Seuche, unsere Blockaden im Kopf im Umgang mit Positiven und Kranken, mit den Safer-Sex-Vorschriften, mit unserer eigenen Situation - Getestet, Ungetestet, Positiv, Negativ, ? - eine Menge schwieriger Themen.

Im Vorfeld der Landwoche hatte ich einige positive Reaktionen auf meinen Vorschlag erhalten, so eine AG zu machen, deshalb war ich enttäuscht, daß wir dann doch eine eher kleine Gruppe waren, die sich "am Abgrund" mit den heiklen Fragen auseinandersetzte.

Aber immerhin, dachte ich. Das Gespräch fand ich schwierig, oft sehr distanziert von uns selbst, sehr über die andern, die unachtsamen jungen Schwulen, die keinen Safer Sex machen wollen oder die überidentifizierten Positiven, die sich im Positiven-Treff einrichten.

Für einige von uns war "das Thema", d.h. die konkreten Betroffenen (sind wir nicht betroffen?) doch so weit weg (in den fernen Großstädten, in den Positiven-Selbsthilfegruppen, in den AIDS-Hilfen), daß die Fragen, die ich hatte im Umgang mit ihnen, und im Umgang mit mir, wohl eher meine Fragen als unsere Fragen waren.

Und vielleicht bin ich ja auch so szenefixiert, daß mit die Frage nach dem an AIDS sterbenden Schwulen mehr unter den Nägeln brennt als meine sterbende Großmutter (noch lebt sie, der Göttin sei dank).

Ich denke, wir haben uns das Thema ganz gut vom Leib gehalten im den drei Stunden, die wir darüber geredet haben, das finde ich auch im Nachhinein noch schade, aber ist jetzt nicht mehr zu ändern, vielleicht gibt es ja bei der nächsten Landwoche andere, die sich dem mehr aussetzen wollen und können.

Adelheid Alzheimer

Erinnerungsbericht von der AG Flüchtlinge/Asyl

Die AG war die für mich wichtigste der Homolandwoche (HLW) - endlich kamen wir mal über unseren eigenen Horizont und den Bauchnabel hinaus und widmeten uns "dem wirklichen Leben".

Überrascht hat mich vor allem, daß eine ganze Menge Teilnehmer eigene Erfahrungen und Arbeitsberichte mitbringen konnten, ein Hinweis darauf, daß dieses Sprechen über konkrete Arbeitsfelder in unseren Städten während der HLW meist zu kurz kommt.

Neben dem Austausch dieser und einiger grundsätzlicher Gedanken zur Notwendigkeit antirassistischer Arbeit als "Grundvoraussetzung für moderne linke Menschen"(Frau Polyester), flogen unsere Pläne weit über den gewöhnlichen schwulen Schüsselrand hinaus und wir konzipierten eine multilokale, international vernetzte Arbeitsstruktur autonom arbeitender Gruppen, die in Zusammenarbeit mit anderen Initiativen vor Ort (vor allem anderer antirassistischer, vornehmlich Frauen-Zusammenhänge) eine Kampagne zum Recht auf Sexuelle Selbstbestimmung (mit der Forderung nach Asylrecht bei der Versetzung desselben) in Bewegung setzen.

Die Teilnehmer schieden im Geiste brüderlichen Einvernehmens und der Überzeugung des Sieges der ruhmreichen Kämpferinnen und Kämpfer.

Soweit die eindrucksvollen Ergebnisse dieser AG, eine erste Praxisübung zu diesem Thema startet die Schwule Antifa auf dem Christopher-Street-Day (CSD) Berlin 1996 - siehe unten.

Die Rollende Festung Europa - Prahlwagen der Schwulen Antifa auf dem CSD-Berlin 1996

Anschließend an die Diskussion während der Homolandwoche in der AG Flüchtlinge/Asylrecht beschloß die Schwule Antifa, auf dem CSD dieses Jahr die großartige Idee der Amsterdamer Gruppe "Remember Stonwall" aufzugreifen, (bzw. zu kopieren) und einen Wagen als Festung Europa zu gestalten - mit Europaflagge und Stacheldraht drumrum, einer Zollgrenze, Bundesgrenzschutz, der die Flüchtlinge abfängt, einem Richter und Staatsanwalt, die die Ablehnung des Asylantrages rechtlich absichern, einem Schreibtischtäter, der die Ablehnungsbescheide tippt und Bullen, die den Abschiebeknast betreiben und den Flüchtling wieder vom Wagen schmeißen.

Dazu wird das sich hier anschließende Flugblatt : "Feste Feiern in der Festung Europa" verteilt.

Soweit die Pläne der Schwulen Antifa für den CSD - Falls die TT der geschätzten LeserIn noch vor dem CSD (29.6.96) in die Hände fällt, würden wir uns über Unterstützung bei der Aktion sehr freuen, Flugblätter verteilen, als Flüchtling auf den Wagen klettern und so weiter.

Ob der am Schluß erwähnte Filmabend ("Breaking the Silence" ist ein Film über die Verfolgung von Homosexuellen von Amnesty International) tatsächlich stattfindet, war bei Redaktionsschluß der TT noch nicht entschieden, es wäre aber sicher gut, Interessierten auf der Demo einen konkreten Termin nennen zu können, an dem über das Thema weiter informiert, -geredet und -gedacht wird.

Pricilla Patrick

Feste feiern in der Festung Europa Augen zu und durch

Wir feiern heute !

Wer feiert heute ?

Was ?

Demonstration ?

Während die Schwulen die Aufnahme in die modernisierte Dienstleistungsgesellschaft fast geschafft haben und uns nur noch die Homo-Ehe zum Glück der Integration fehlt, macht die BRD für andere die Schotten dicht:

- jedes Jahr werden 45.000 - 55.000 Menschen an der Oder-Neiße-Grenze zu Polen beim Versuch, in die BRD zu kommen, aufgegriffen oder aus der BRD nach Polen abgeschoben.
- mindestens 14 Menschen sind 1994 bei dem Versuch, in die BRD zu kommen, ertrunken
- bei den tausenden rassistischen Angriffen auf Wohnhäuser und Einzelpersonen starben in der BRD seit 1990 mindestens 100 Menschen.
- trotz der Pogrome in Rumänien gegen Sinti und Roma werden fast alle Asylanträge von Rumänen seit 1989 abgelehnt. Täglich fliegt mindestens ein Flugzeug von Schönefeld mit abgeschobenen RumänInnen nach Bukarest.
- Am 27.11.1995 wurde in Berlin-Grünau der neue Abschiebeknast eröffnet, der die Zahl der Plätze für Abschiebehäftlinge in Berlin verdoppelt.
- Das Bundesverfassungsgericht erklärte am 15.5.1996 den sog. Asylkompromiß vom Juli 1993, mit dem das Recht auf Asyl in der BRD von der Bundesregierung und großen Teilen der SPD faktisch abgeschafft wurde, für verfassungskonform.

Auch durch die "Harmonisierung der Flüchtlingspolitik" der europäischen Staaten sinken die Chancen für Bürgerkriegsflüchtlinge und andere drastisch, Aufnahme in den Ländern der EU zu finden. Die Mauer um die Festung Europa wird im gleichen Maße höher und undurchlässiger, je mehr die Grenzen innerhalb Europas abgebaut werden.

Die Gründe zur Flucht in Richtung der reichen Staaten Europas sind vielfältig:

Folter, Morddrohungen, politische Verfolgung, Kriege, Vertreibung, Vernichtung der Lebensgrundlagen durch den gnadenlosen Welthandel.

Zu den Fluchtgründen zählen auch Verletzungen des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung: Sexuelle Ausbeutung von Frauen, Vergewaltigungen, Zwangsheiraten, Verstümmlungen des Körpers, Kriminalisierung und Verfolgung von Männern, die Männer lieben, Frauen, die Frauen lieben, Transvestiten, Transsexuelle.

Warum wir diese besonders herausstellen? Weil sie immer noch zu den Gründen gehören, die nicht als Asylgründe in der BRD anerkannt werden (auch in andern Ländern, den liberalen Niederlanden zum Beispiel, nur als Lippenbekenntnis ohne Rechtsanspruch).

Weil Homosexualität immer noch in den meisten Ländern der Welt verboten oder verfolgt wird.

Und weil wir auf der CSD-Demo daran erinnern wollen, daß auch der Kampf in der Christopher Street in New York City im Juni 1969 ein Kampf um sexuelle Selbstbestimmung war.

Den Begriff der Sexuellen Selbstbestimmung benutzen wir, um den Blick über die schwule Tupperschüssel zu fördern, um die Wichtigkeit der gemeinsamen Arbeit mit Frauen und Lesben gegen diese Verletzungen der Menschenwürde im Blick zu behalten und auch Menschen aus anderen Ländern nicht unser Modell von schwuler und lesbischer Identität überzustülpen.

Das heißt für unsere Praxis: Wir halten die Überwindung einer schwulen Lobbyarbeit hin zu einem gemeinsamen Kampf mit anderen "Minderheiten" und diskriminierten Gruppen für notwendig.

Wir fordern die Anerkennung jeder Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung als Asylgrund

Wir denken, daß antirassistische Arbeit heute unverzichtbar für jede emanzipative Politik ist - es gibt keine neutrale Position angesichts der alltäglichen Ausgrenzung, Verfolgung und Hetze gegen alle "Nicht-Deutschen" in diesem Land, die nicht zufällig dem Diplomatischen Corps oder einer finanzstarken Firma angehören.

Und dies passiert täglich und unter unseren und euren Augen:

- auf dem Bahnhof, wenn die "Nicht-Weißen" vom Wachschutz und den Bullen kontrolliert werden - je dunkler die Haut, desto häufiger;
- oder in der schwulen Stricherkeineipe, wenn die Bullen Razzien machen und die Stricher ohne Aufenthaltsberechtigung rausholen und abschieben;
- oder im Supermarkt, wenn die AsylbewerberInnen nur zu bestimmten Zeiten mit ihren Einkaufsgutscheinen einkaufen dürfen; oder, oder, oder.

Eingreifen ist immer möglich, allein oder mit andern, Unterstützung und Hilfe sind notwendig für die, die nicht das Privileg eines deutschen Passes und einer weißen, Haut haben.

Sieh dich um, wo andere schon angefangen haben, den rassistischen Konsens dieser Gesellschaft aufzukündigen, mach mit, macht's nach, mach's besser!

(evt. Veranstaltungshinweis auf den Film im Juli: Breaking the Silence mit anschließendem Gesprächsangebot über konkrete Unterstützungsmöglichkeiten : Antirassistische Initiative (ARI), Initiative gegen Abschiebehaft, Bleiberecht für Alle)

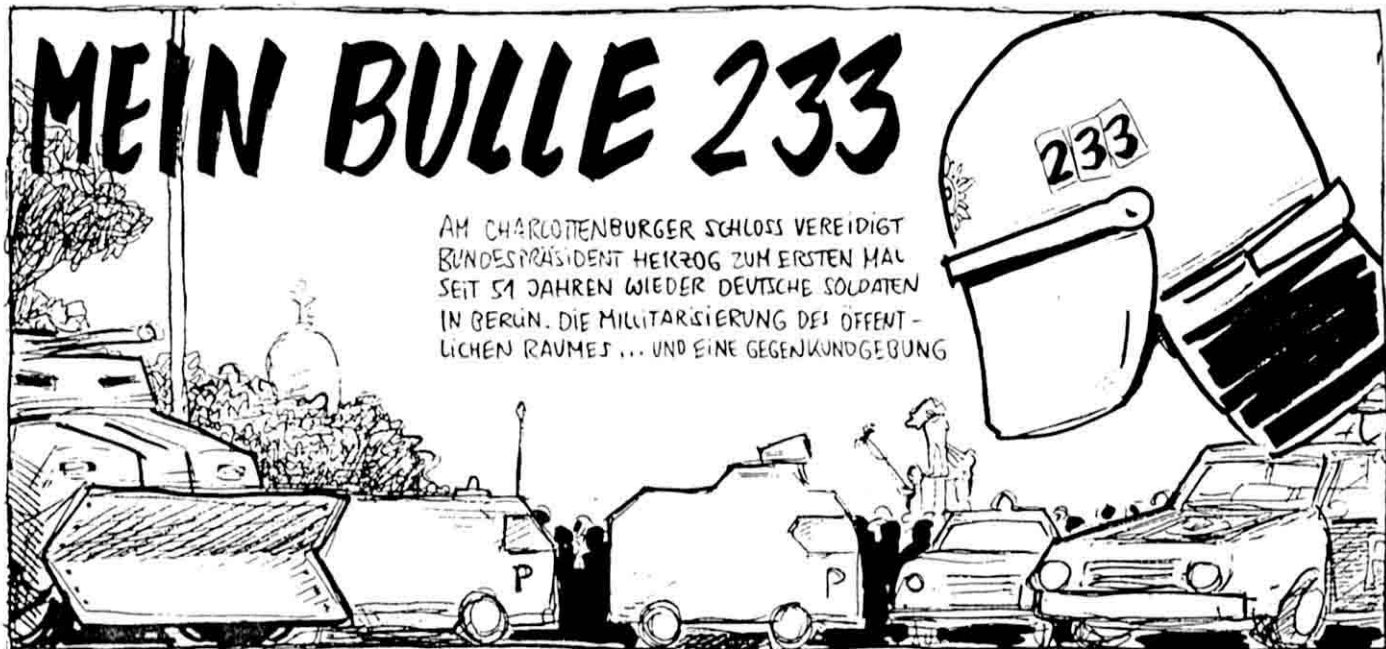
Schwule Antifa -

DIE SCHÖNEN, DIE MIT DER WAHRHEIT -

Queer und Stockschwul

MEIN BULLE 233

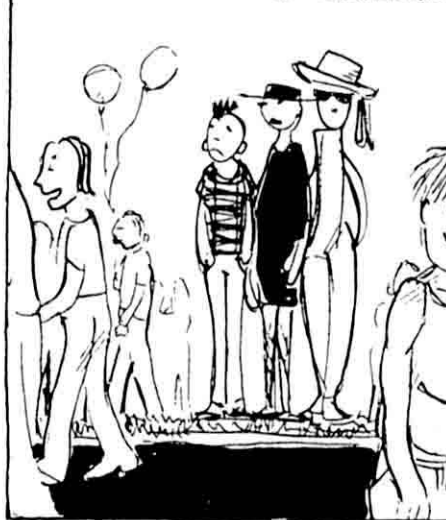
AM CHARLOTTENBURGER SCHLOSS VEREIDIGT
BUNDESPRÄSIDENT HEIKROG ZUM ERSTEN MAL
SEIT 51 JAHREN WIEDER DEUTSCHE SOLDATEN
IN BERLIN. DIE MILITARISIERUNG DES ÖFFENT-
LICHEN RAUMES ... UND EINE GEGENKUNDGEBUNG



HEUTE IST DER HEISSESTE TAG DES
JAHRES. ICH HABE NICHT GESCHLAFEN
UND MEINE LAUNE IST FURCHTBAR.



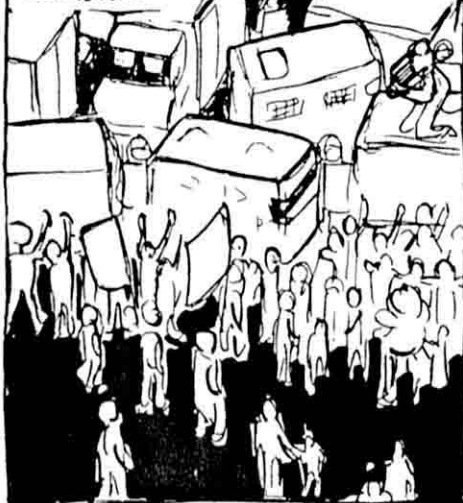
AUF MEINE SCHWULEN KOLLEGEN HABE ICH
HEUTE KEINE LUST. DAS VERSPRENGTE
HÄUFLIN STEHT AUF EINER VERKEHRS-
INSEL UND SPAHT NACH GLEICHGESINNTEN.



ICH GEHE GANZ NACH VORNE, WO WIR
BINNEN KURZEM AN DER ERSTEN BULLEN-
LINIE VORBEI ZUM SCHLOSS DURCH-
STRÖMEN.



VOR DER ZWEITEN BULLENBARRIKADE
IST DANN ERSTMAL SCHLUSS, HINTER
UNS IST DIE LINIE INZWISCHEN WIEDER
DICHT, WIR SIND IN ZWEI GRUPPEN
GETRENNT.



EINE GANZE ZEIT LANG PASSIERT
NICHTS UND ICH SEHE MIR MEINE
LIEBLINGE AN: DIE VERRÜCKTEN
UND DIE SELTSAMEN...

WILLST DU EIN PLAKAT
KAUFEN? HABE ICH SELBER
GEMACHT!



DAS STRASSENSTÜCK ZWISCHEN DEN
BEIDEN BLÖCKEN IST STILL UND LEER.
NUR EIN PAAR BULLEN LAUFEN RUM UND
ZIEHEN DIE HAUSTÜREN ZU, DIE WEGEN
DER HITZE OFFEN STEHEN.



Ein schlechtes Omen ...

DANN GEHT ALLES RELATIV SCHNELL. DER HINTERE BLOCK WIRD MIT WASSERWERFEN NACH VORGETRIEBEN. EINE REIHE LEUTE WERDEN FEST GENOMMEN.



ABER DAMIT NICHT GENUG. DIE KNÜPPELGARDE DRÄNGT AUCH AUF DEN GENEHMIGTEN KUNDGEBUNGSPLATZ.



IN IHREN SCHWEHREN, ENGEN UNIFORMEN BEKOMMEN DIE BULLEN KAUM LUFT. MAN HÄLT SIE ABSICHTLICH IN DIESEM ZUSTAND, UM SIE AGGRESSIV ZU MACHEN.



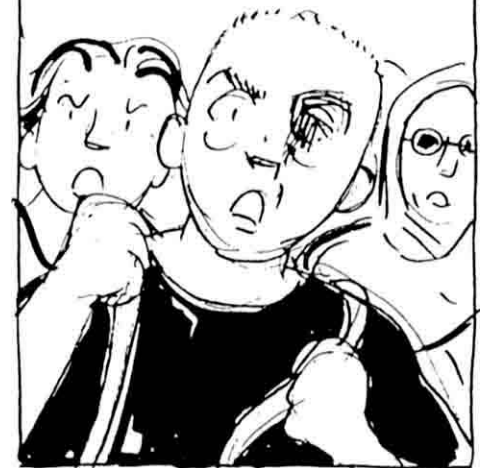
DANN HAT MICH EINER AUF DEM KIECKER. IM GEDRÄNGE SPRINGT ER MICH AN, FAUST INS GESICHT, KNIET IN DIE EIER...



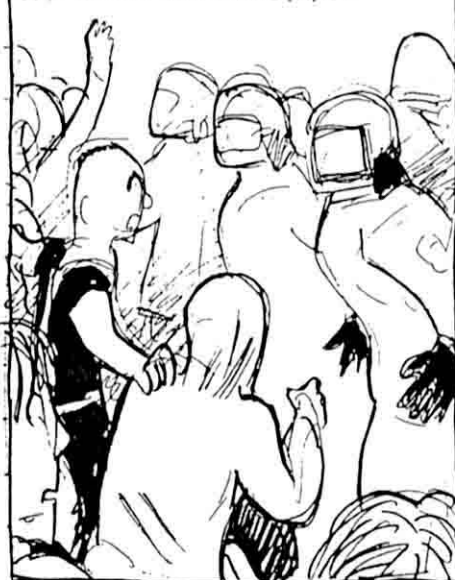
DIE SCHÖNE BRILLE, DIE STEFAN VON DER SCHWULEN BAUSTELLE MIR GESCHENKT HAT, FLIEGT DURCH DIE LUFT.



ES IST KEINE BESONDERS GEWALTÄTIGE AUSEINANDERSETZUNG. NUR NICHTIGKEITEN WIE DIESE. ABER ICH HABE NOCH NICHT GENUG.



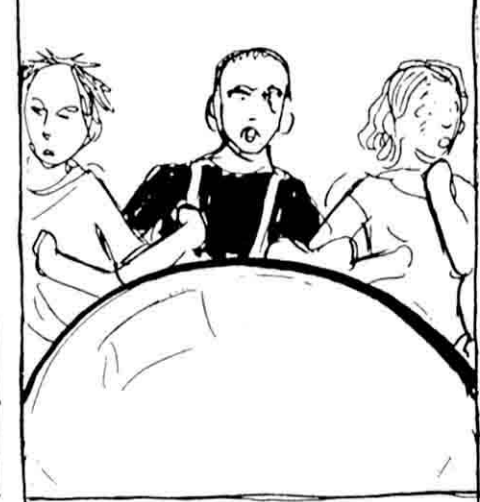
ICH NICHT UND DER BULLE AUCH NICHT. WIR WOLLEN BEIDE NOCHMAL.

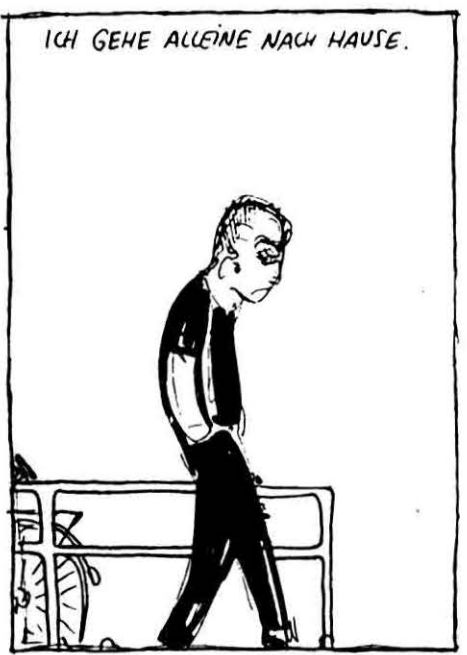


POSITIVE SEXISTEN WÜRDEN SOETWAS EIN MÄNNERRITUAL NENNEN. SIE ÜBERSEHEN GEFLISSENTLICH, DAS AUF BEIDEN SEITEN DER LINIE AUCH FRAUEN STEHEN.



MINUTENLANG STEHEN WIR UNS GEGENÜBER. DER EINSARLEITER HAT BEREIT MHRFACH DEN RÜCKZUG BEFOHLEN. ABER DIESE BULLEN MÖGEN IHREN EINSARLEITER NICHT.





Intervention über Techno

Anders als in Großbritannien Anfang der 90er Jahre ist in Deutschland die Kriminalisierung der Techno-Szene über marginale Ansätze nicht hinausgekommen (vgl. z.B.: 'Forderung eines Verbots von Techno-Musik im Freistaat Bayern per Gesetz', Junge Union Haag i. Obb., 31.10.1995; Quelle: 'frontpage' 11/95). Sogar die berüchtigt provinziellen Berliner Politiker haben den Marketingwert einer Veranstaltung wie der 'Love-Parade' für ihre Stadt inzwischen erkannt.

Der Topos Volksgesundheit, über den die Kriminalisierung läuft, scheint, seiner antihedonistischen Aspekte wegen, heute nicht mehr durchsetzbar. Fitness und Körperkult, gerade auch in der Techno-Szene von hohem Stellenwert, dienen keinem abstrakten Gesundheitsideal, sondern der Steigerung der individuellen Genußfähigkeit. Der Vorwurf faschistoider Züge, wie er von frustrierten orthodoxen Linken zuweilen erhoben wird, liegt hier eindeutig neben der Sache.

Umgekehrt aber fällt es ebenso schwer, in den selbstzerstörerischen Aspekten exzessiven Partytreibens eine Art Subversion gerade gegenüber dem postindustriellen Kapitalismus zu entdecken. Rauschhafte Konsummentalität schlägt nur dort - unfreiwillig - in Zersetzung um, wo sie mit einem apokalyptischen Lebensgefühl einhergeht, das der übergroßen Mehrheit der Raverinnen und Raver fremd ist.

Wie schon der Name der 'Bewegung' zeigt, bedeutet Techno eine Affirmation des Fortschritts in den ökonomisch am meisten expandierenden Branchen. Mit der Kritik an Techno gerät der Konservatismus in einen Gegensatz zum Wachstumsdogma, das aber wesentlich seine gesellschaftliche Mehrheitsfähigkeit ausmacht.

Was nun die völlige Vereinnahmung von Techno (noch ?) verhindert, ist ein kulturelles Unverständnis der Älteren, offenbar allerdings mehr als ein klassischer Generationenkonflikt, gerade weil sich Techno nicht im Widerspruch zur 'neueren Ökonomie' befindet.

Anders als frühere Jugendkulte wird Techno nicht einfach 'von selbst' verschwinden oder unbedeutend werden; es ist sogar auf bestem Wege, in vielerlei Hinsicht das gesellschaftliche Selbstverständnis mitzubestimmen und dabei auf unkomplizierte Weise (nämlich ohne daß dies ein Anliegen im Sinne eines politischen Engagements wäre) originär humanistische Wertvorstellungen stärker zu etablieren.

Optimistisch betrachtet ist Techno eine antireaktionäre 'List der Geschichte'.

Sascha Berlinskij

Sascha Berlinskijs vierte und vorerst letzte Stellungnahme in einer grandiosen, von ihm ausgelösten Debatte zum Thema 'political correctness', die wunderbarerweise nicht im Zentrum homosexuellen Zeitgeschehens steht

Auch wenn Dir, Nella, nichts an einer persönlichen Auseinandersetzung mit mir liegt, so will ich doch in dieser Sache noch einmal zur Unterhaltung der 'tuntentinte'-Leserschaft (hoffentlich) beitragen. Sachliche Feststellung: mein Vorhaben, ein paar Leute per p.c.-Kritik heftig zu erregen, ist gelungen.

Ach Gott, soll ich etwas zur immer wiederkehrenden Schmähung meiner Sprache schreiben? Ja, ich trete gerne mal einen Schritt zur Seite und bin, gerade in diesem Blatt, gerne abstrakt und distanziert. Ich finde jeden Stil gut, der erratisch (hähä) genug ist, z.B. auch den des Beitrages von F. Pulption in tt Nr.6. Was ich nicht gut finde, ist die verbreitete SzeneKindersprache, dieses SpontiMüsliDeutsch. Um bloßes Maulaufreißen gut zu finden, müßte ich zu Dir, Nella, ein Verhältnis haben wie eine Mutter, die ihr Kind lobt, weil es einen großen Haufen gemacht hat (also gut: 'Das hast Du fein gemacht, Nella; jetzt geht es Dir bestimmt besser!').

Deine Kritik an meinem Philosemitismus-Vergleich bewegt sich in tiefer Finsternis. Auch im Geschichtsunterricht der 10.Klasse kann man etwas lernen. Durch Wiederholung wird doch eine Sache nicht falsch oder hinfällig. Oder bist Du dafür, einen 'Schlußstrich unter die Vergangenheit' zu ziehen, weil auch Du das mit dem Holocaust längst nicht mehr hören kannst? Der von mir verachtete staatsoffizielle und nach außen hin etablierte Philosemitismus ist, wie aus meinem Text doch deutlich wurde, die verlogene, floskelhafte, nützliche, kalkulierte Abart freundlichen Verhaltens Juden gegenüber.

Auch zu diesem Thema hat sich übrigens Henryk M. Broder hervorragend geäußert: in seinem Buch von 1987 'Der ewige Antisemit'. Broder ist ja überhaupt nicht 'mein Held', dazu hat er wirklich zuviel rechte Scheiße fabriziert, aber wenn jemand im ein oder anderen Fall recht hat, wird dies nicht dadurch falsch, daß er ein zweifelhafter Typ ist. Oder sogar... Leider hatte ich gerade kein passendes Hitler-Wort gefunden, sonst hätte ich (hallo, Markus!) natürlich auch den zitiert, um die p.c.-Fraktion 'anzuspucken'.

Ist political correctness wirklich so 'doitsch-szenig szenedeutsch'? Offenbar ja; es ist ein typisch eingedeutschter, d.h. brutalisierter US-Import.

Oh, Nella, mir aus Deiner Ratlosigkeit heraus Yuppie-Nähe zu unterstellen, ist wirklich schon 'ne Klasseleistung (man könnte auch sagen: 'ne Klasse-gegen-Klasse-Leistung). Ich schaue mal, ob ich für einen der kommenden Beiträge ein passendes Guido-Westerwelle-Zitat finde. Handys sind übrigens etwas für professional underdogs, Leute, die es sich einfach nicht leisten können, nicht permanent verfügbar zu sein, arme Schweine. Und PS-Mackertum ist mir so fremd wie Dir die genaue Lektüre all dessen, was nicht in Dein linksinfantiles Weltbild paßt. Von Hamburg nach Hannover würde ich den ICE nehmen (dritter Klasse) und der Konfrontation mit Krawatten- und Aktenkofferträgern, die mir immer körperliches Unwohlsein bereitet, dadurch entgehen, daß ich vom Hauptbahnhof zur 'Schwulen Sau' mit dem Taxi fahre. Honi soit qui mal y pense.

Hallo Sascha,

Ich möchte mich mal zu Deinen Ergüssen in der „Tuntentinte“ (siehe TT3,TT4,T5,TT6) äußern, und bevor ich damit anfangen will, will ich noch folgendes loswerden. Ich finde, daß Du als einer der wenigen die „Tuntentinte“ als Diskussionsmedium nutzt, so wie wohl auch mal gedacht war. Aber oft verstehe ich nicht, weshalb Du so provokante Artikel schreibst. Mir scheint, Du möchtest Dich bestätigen. Ich traue Dir zu, daß Dir die Artikel recht schnell aus der Feder fließen, aber was bezweckst Du damit, vielmehr wen möchtest Du damit ärgern? - Du willst doch ärgern? - oder? Ich unterstelle Dir, daß Du gar nicht zur Diskussion anregen möchtest, Du möchtest über den Dingen stehen, einfach versuchen, etwas in die Menge zu schmeißen und alle sollen gegen Dich sein. Dich befriedigt es, provokant zu sein. Dein Infragestellen des linken Dogmatismus sowie die Anregung, mal über schwule Identität, überhaupt mal über Identitäten nachzudenken, kann ich nur begrüßen, aber weshalb in so einer dogmatischen Form. Es läßt sich schwer über Deine Artikel diskutieren, denn die Kahl-schlagangriffe liegen einem schwer im Magen. Mit den Leuten, mit denen ich über Deine Schreibereien sprach, hatte ich oft eines gemeinsam, wir waren irritiert, wie Du Dogmen dogmatisch ablehnst(TT4,S34). Dein Antwortschreiben auf Gerdas Brief (TT6, S.14) gab da auch nicht mehr Aufschluß. „zu einer radikalen politischen Kritik (zurück) zu kommen“, die dann auch „Selbstkritik, eine Kritik all dessen, dem man sich unterworfen hat“ ist bzw. enthält, heißt bei Dir dann, nicht-p.c.-reden wegen der beliebigen Einsetzbarkeit im politischen, vor allem wegen der andauernden Verwendung im alltäglichen Sprachgebrauch, sondern p.c.-sein und auf dem Gebiet der Sprache die Revolution zu revolutionieren. Es ist nicht zu übersehen, daß du halbwegs in der Lage bist, V.Klemperes „LTI“ auf die Tuntentinte zu übertragen. (PS: Wann erscheint S.Berlinnskij, „Die Sprache der Tuntentinte“?)

Zu „Hört auf, schwul zu sein - geht woanders einkaufen!“ (TT6,S.3) Auch mit diesem Artikel hab ich wieder 26 Probleme. Zeig' mir denjenigen, der von sich behauptet, schwul zu sein, der nicht auch „außerordentliche und glückbringende Erfahrungen“ mit Nicht-Schwulen hat, oder den, der meint er könnte sich sein Leben nur mit Schwulen vorstellen! Es sind doch Deine Vorstellungen von Schwulen, die Du wieder der Tuntentintenleserschaft vorwirfst, weil Du wieder obengenanntes willst. Die Wahrheit ist doch, Du bist gar nicht schwul, Du machst wahrscheinlich nur Sex mit Männern, aber lehnt es in Deinem Innersten ab, schwul zu sein. Ich weiß nicht, in welchem Stadium des Coming out Du steckst, das äußere hast Du mit Sicherheit schon hinter Dir, das „kopfliche“ auch, aber akzeptieren tust Du es nicht. Weil Dir Tuntentrash, Oper, usw. nicht gefallen, glaubst Du, woanders einkaufen zu müssen, aber ich versprech' Dir, auch in den anderen Läden gibt es wieder Trashfanatiker und Opernfans. Daß Dir Dein Leben langweilig geworden ist, weil Du ausschließlich schwul einkaufen wolltest, mag ja sein. Ich kann nur dagegen halten, daß ich nicht nur schwul einkaufe, aber darauf möchte ich auf keinen Fall verzichten. Die Schwulen sind keine besseren Menschen, deshalb wirst Du immer wieder die Schwule treffen, von denen Du Dich abgrenzen möchtest, aber die findest Du überall, ob schwul oder lesbisch oder hetero oder allen, die dazwischen liegen. Ein Problem habe ich aber beim Nicht-Schwul-Einkaufen, alle sagen, sie würden mich verstehen, aber verstehen tut mich selten einer - ja und mir geht es gar nicht so anders: Ich verstehe nichts von großen Brüsten, nein ich empfind' da nichts, tut mir leid für die Heteros. Aber über die Aufzucht und Pflege von Mackern kann ich mich zum Beispiel sehr gut unterhalten, ziemlich ähnlich meine und Heteros- und Heterasprobleme.

Nun kann es aber auch noch sein, ein wesentlicher Teil Deines Schwulseins ist der Jagdtrieb, und Du bevorzugst die advanced version (Jagd nach Heteromännern), weil ein wesentlicher Teil Deines Sexualtriebs mit Jagderlebnis des Erlegens von Heteromännern befriedigt wird. Das ist aber kein Grund, mit allem Schwulem abzurechnen!

Jessi

Betonte Männlichkeit ist in der Schwulenszene en-
vouge. Aber sind Schwule wirklich so männlich wie
sie tun? Partizipation an der Männerherrschaft als
Weg zur Gleichberechtigung? Überlegungen zur
schwulen Geschlechtsidentität im Spannungsfeld
von Unterdrückung und Anpassung.

... Männchen machen?

Wieviel „Mann“
steckt im Schwulen? Geht
man nach derzeitigen Beob-
achtungen, kann die Antwort
nur lauten: sehr viel. Kernige
„Männlichkeit“ ist auch in der
Schwulenszene wieder ver-
stärkt angesagt. In einer
Kontaktanzeige beschreibt
sich jemand in der Mann-
sucht-Mann Rubrik als
„gutaussehender, sportlicher
Typ mit Heterooptik...“. Da
damit nicht Heterosexualität
gemeint ist, handelt es sich
wohl um eine Selbsteinschät-
zung als unauffälliger (in
einer hetero-dominierten
Gesellschaft) und in diesem
Sinne als überaus „männlich“
aussehend. Diese Gleichset-
zung von „Männlichkeit“ und
Hetrosexualität findet sich
auch in Tony Kushners Stück
„Angels in America“, themati-
siert durch die historische
Figur des Staranwalts Roy
Cohn. Cohn erklärt seinem
Arzt, der ihm mitteilt, daß er
AIDS hat, warum er nicht
homosexuell sein kann:
„Nicht um Ideologie oder
sexuelle Interessen geht es,
sondern um etwas viel einfa-
cheres: um Power.(...) Für
einen, der das nicht versteht,
ist homosexuell genau das,
was ich bin, weil ich Sex mit

Männern habe. Doch in Wirklichkeit ist das falsch. Homosexuelle
sind Männer, die es in fünfzehn Jahren immer noch nicht ge-
schafft haben, auch nur eine winzige Antidiskriminierungsvorschrift
im Stadtrat durchzubringen. ...Power gleich null. ...AIDS ist das,
was Homosexuelle kriegen. Ich habe Leberkrebs. ... Was ich bin,
wird auch dadurch bestimmt, wer ich bin. Roy Cohn ist kein Ho-
mosexueller. Roy Cohn ist ein ein heterosexueller Mann , der mit
Jungen fickt.“



Cohn, selber Jude und homosexuell, war in der McCathy-
Ära berüchtigt für seine Hetzreden gegen Juden, Farbige, Kom-
munisten und Homosexuelle. In seinem Anspruch negiert er sei-
ne Homosexualität durch sein Mann-sein und seine gesellschaft-
liche Stellung, die er innehat. Solange er seine gesellschaftliche
Rolle als Mann erfüllt, ist er nicht homosexuell. Wir finden also
auch hier eine implizierte Gleichsetzung von „Männlichkeit“ mit
Heterosexualität. Enthalten ist in dieser Betrachtung auch eine
Abwertung von „Weiblichkeit“. Cohn ist der aktive Mann, der
Power und Macht hat, der bumst. Der Herrscher und Patriarch.
Passivität, sich ficken lassen, bedeutungslos sein sind nicht-



„männliche“/„weibliche“ Attribute, und darüber scheint Cohn auch Homosexualität zu definieren.

Nun stellen die Kontaktanzeige und Cohns Rede keine individuellen Einzelercheinungen dar, sondern stehen hier als zugespitzter Ausdruck einer Denk- und Sichtweise, die nach wie vor gesellschaftlichen Mainstream darstellt. Der beschriebenen Betrachtung liegen als Grundlage einige Annahmen zugrunde, die auf einer klaren Einteilung in Gegensatzpaare basieren. Es gibt „männlich“, es gibt „weiblich“, es gibt heterosexuell und es gibt homosexuell (auch bei Kuser findet sich dies, wenn Kohn erzählt, Begriffe wie homosexuell seien nur



„Etiketten“. Die Zuordnung zu ersterem Paar dabei scheinbar einfach, weil anatomisch festgelegt. Schwanz ist „männlich“, Möse „weiblich“. Doch darüber hinaus existieren eine ganze Reihe weitere Attribute, die mit diesen Begriffen verbunden werden, etwa wie „weiblich“ mit Passivität, Gefühl, Natur etc. verknüpft wird, während „männlich“ Aktivität, Rationalität etc. bedeuten soll.

Zunächst ähnlich leicht scheint die Zuordnung zu zweiterem Begriffspaar. Hier



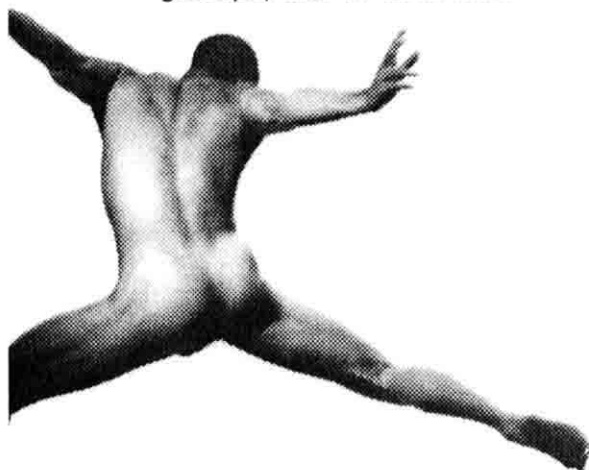
wurde die Trennlinie entlang der Gleich-/Gegengeschlechtlichkeit der Partnerin/des Partners gezogen. Aber auch die Begriffe Homo- und Heterosexualität enthalten mehr als diesen simplen Sachverhalt. Insbesondere der Homosexualität (da als von der Norm abweichend definiert) werden eine Reihe von Attributen/Identitäten zugeschrieben, die über die Charakterisierung durch das gleiche Geschlecht des Partners hinausgehen. Einige dabei sehr wesentliche dürften sogenannte „weibliche Anteile“ sein, wie z.B. der passive Part des Gefickten bei Analsex. Nun kann davon ausgegangen werden, daß sich in der vorherrschenden Sichtweise erstmal potentiell jeder männliche Homosexuelle bumsen läßt. Es ist unerheblich, ob ein schwuler sich wirklich gerne bumsen läßt oder nicht, es wird ihm in jedem Fall unterstellt. Da dieser Part der Sexualität jedoch als „weiblich“ gilt und als minderwertig bewertet wird, gilt auch der Schwule als solches und wird gleich doppelt ausgegrenzt: zum einen wegen seiner „Weiblichkeit“ an sich (ein Unterwerfungrahmen, der auch für Frauen gilt), zum anderen wegen der Nichterfüllung der ihm als Schwanzträger eigentlich zugewiesenen Rolle als „Mann“. Ich gehe also davon aus, daß die Verknüpfung von homosexuell und „weiblich“ (mit den darin enthaltenen Bewertungskriterien von „Weiblichkeit“) ein wesentlicher Teil der Schwulenunterdrückung ist.

Nun gibt es sehr verschiedene Möglichkeiten auf diese Gleichsetzung, die sicherlich auch viele Schwule verinnerlicht haben, zur Abwehr von Diskriminierungen zu reagieren. Eine naheliegende, und eingangs bereits beschriebene Möglichkeit liegt in der Betonung der eigenen „Männlichkeit“. Der Schwule versucht also möglichst viele Kriterien zu erfüllen, mit denen „männlich“ assoziiert wird, um so die (wenn auch unbewußt) als Unterdrückungsfaktoren erkannten Bestandteile seiner Identität zu leugnen. Es findet also eine (zumindest versuchte) Identitätsverschiebung zugunsten einer eindeutigeren „männlichen“ Identität statt.

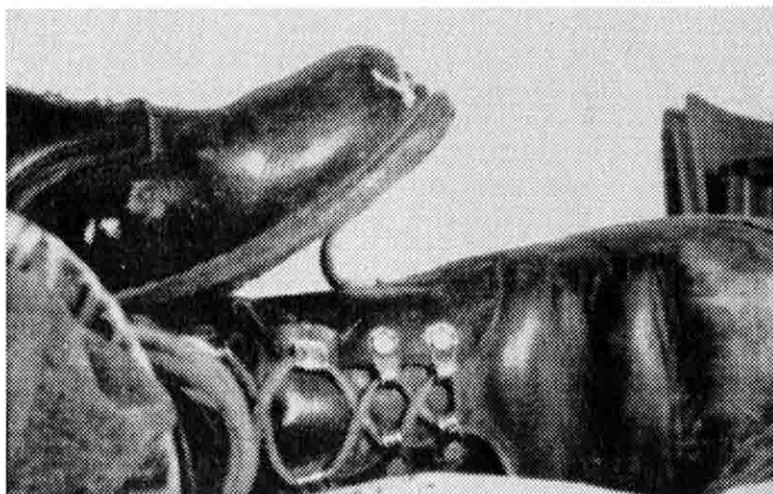
Eine entscheidende Rolle spielt darin das eigene Körperbild und das Aussehen, das möglichst „männlich“ sein muß. Benutzt wird dabei die Tatsache, daß die Gesellschaft mit Körperbildern und Kleidung bestimmte Eigenschaften verbindet. Wer also beispielsweise einen muskulösen Körper und pralle Konturen im bekleideten Genitalbereich vorzeigen kann, gilt als potent, stark und durchsetzungsfähig. Durch „männliches“ Aussehen läßt sich auch als Schwuler das Vorhandensein gewisser Eigenschaften suggerieren. Dadurch kann dann möglicherweise das Vorhandensein anderer nicht-„männlicher“ Eigenschaften verdeckt werden, die mit dem vorhandenen Aussehen gemeinhin nicht verbunden werden, wie z.B. Lust am passiven Analsex. Die vorgefundene Verbindung bestimmter Merkmale mit dem Begriff „weiblich“ als minderwertig, wurde von Schwulen übernommen und verinnerlicht. Da das Gefühl eigener Minderwertigkeit aber auf Dauer unerträglich ist, wird es versucht, durch als höherwertig eingestufte „Männlichkeit“ zu kompensieren. Damit wird dann ein Bild reproduziert, daß wesentlich zur Unterdrückung der Schwulen beiträgt. Durch die Verschiebung der eigenen Identität zu mehr „Männlichkeit“ gleichen sich Schwule so der Stellung ihres Unterdrückers an, was dann auch mit stärkerer „Gleichberechtigung“ honoriert wird. Mittels der Negation als „weiblich“ geltende Attribute wirkt man so allerdings auch an der Aufrechterhaltung der Frauenunterdrückung mit, ohne die auch Schwulenfeindlichkeit wesentlich schwerer vorstellbar ist. Es kann

daher auch nicht verwundern, wenn Schwule von Lesben oftmals in allererster Linie als Mann wahrgenommen werden, die Betonung also auf dem trennenden liegt, nicht auf der Gemeinsamkeit Homosexualität.

Nun stellt diese Erkenntnis zunächst einmal ein Dilemma dar. Jeder Schwule ist als Schwanzträger in dieser Gesellschaft auch als „Mann“ sozialisiert und hat die dem Schwanzträger zugewiesenen Wesensmerkmale mehr oder weniger stark verinnerlicht. Er tritt daher als „Mann“ auf, wird als „Mann“ wahrgenommen und profitiert damit auch von den Vorzügen, die es in dieser Gesellschaft hat, „Mann“ zu sein. Eine eindeutige individuelle Abwendung von dieser „Männlichkeit“ würde ihm also vermeintlich wieder viel stärker in die Rolle des Unterdrückten bringen, der zudem mit dem verinnerlichten Minderwertigkeitskomplex zu kämpfen hätte. Desweiteren ist natürlich auch sein sexueller Geschmack an verbreiteten Vorstellungen von „Mann“ geknüpft, d.h. er ahmt nicht



nur vorgelebte Männerbilder nach, sondern steht auch noch auf „Männern“, die diesem Bild entsprechen. „Weibliche“ Männer, beispielsweise Tunten, gelten als



wesentlich weniger attraktiv, da sie nicht dem Bild von „Mann“ entsprechen. Das anatomische Merkmal Schwanz reicht also als Identifizierungsmerkmal für „Mann“ keineswegs aus. Dies zeigt sich z.B. auch wenn am Schwulentag keine Tunten in die „Factory“ (Motto: „we can make you a man“) gelassen werden, weil es die Männer stören könnte. Wo ansonsten, gerade unter Schwulen, Schwanz als wichtiges Körpermerkmal den „Mann“ ausmacht, ist er hier nicht mehr ausreichend. Es ist mehr „Männlichkeit“ gefragt.

Dieses Mehr sind dann die schon erwähnten Eigenschaften, die dem „Mann“ zugewiesen sind. Hier findet sich dann aber auch der Ansatzpunkt der Kritik. Wenn ich die Begriffe „männlich“ und „weiblich“ bisher in Anführungszeichen gesetzt habe, so deswegen, weil Zweifelhaft ist, daß es einen kausalen Zusammenhang zwischen dem anatomischen Geschlecht und den den Geschlechtern zugeschriebenen Eigenschaften/Identitäten gibt. Jeder verbindet mit den Begriffen „männlich“ und „weiblich“ eine ganze Reihe von Merkmalen, aber zu hinterfragen ist, ob diese Merkmale an die anatomischen Unterscheidung Schwanz oder Möse zu koppeln sind. Vielmehr könnte es sich um eine Verbindung handeln, die sich kulturell entwickelt hat, um den vermeintlichen biologischen Gegensatz Mann-Frau kulturell zu untermauern. Diese Verknüpfungen werden dann zwar immer wieder aktualisiert und verändert, Grundlage bleibt aber auch immer die Zuteilung von Eigenschaften zu einem der beiden „Geschlechter“.

Die Besetzung von Eigenschaften wie schwach, gefühlbetont, passiv etc. als „weiblich“ (die sich z.B. auch in esoterischen Ganzheitlichkeitsmodellen der Psychologie C.G.Jungs und den Ying-Yang Modell wiederfinden) könnte selbst ein Bestandteil der Unterdrückung der Frauen sein. Der Ansatz der Veränderung liegt dann auch nicht so sehr in der Umbewertung der Merkmale (also beispielsweise Gefühl ist genauso wichtig/wichtiger als Rationalität), sondern in der historisch/kulturellen Erforschung und radikalen Infragestellung der Besetzungen.

Nun sind derartige Überlegungen keineswegs für Frauen und Lesben relevant, sondern m. A. nach auch in hohem Maße für Schwule. Wer nach Alternativen zur bloßen Reproduktion/Übernahme von heterosexuellen Männlichkeitsbildern sucht, kann hier fündig werden. Dies ist zwar zunächst einmal ein theo-

retisches Vorgehen - es er-
warte hier also niemand
praktische Handlungsanlei-
tung - kann aber wichtige
Voraussetzungen liefern für
permanente Interventionen
im kulturellen und politischen
Raum. Die Durchleuchtung
und gegebenenfalls Nicht-
Akzeptanz von zugewiesenen
oder selbstangenommenen
Identitäten, bzw. deren stän-
dige Erneuerung und Verän-
derung, kann Irritationen in

einer auf strengen Gegensatzdenken basierenden männerdomi-
nierten Öffentlichkeit hervorrufen. Rassismus und Sexismus sind
auf biologische oder/und kulturelle Eingrenzung angewiesen, da
nur eine definierbare Gruppe überhaupt wirkungsvoll ausge-
grenzt/unterdrückt werden kann. Ein Hinterfragen und Erschwe-
ren eindeutig zu treffender Zuordnungen (welches natürlich nicht
als die beschriebene Einordnung auf der akzeptierten/
"normalen" Gewinnerseite verstanden werden darf, denn die
Bewertungen höher-/minderwertig sind nach wie vor genauso
fraglich), zu denen auch das Begriffspaar Homo-
/Heterosexualität gehört, kann dann dazu beitragen schwule
Emanzipation nicht über die (falsche) Enkoppelung der Verknüp-
fung von schwul und „weiblich“ anzustreben, sondern über die
Dekonstruktion beider Begriffe und ihres jeweiligen Gegensatzes.

Michael Rühmkorf



Von der *Tuntentinte* lernen heißt auch kochen lernen.

Die letzte Homolandwoche hat doch wieder gezeigt, daß viele unser kleinen Mackerchen nicht in der Lage sind, vollständig an dem alltäglichen Reproduktionsprozeß teilzunehmen. Die Redaktion der *Tuntentinte* hat beschlossen, nun den von Josephina Stalina begonnenen Kochkurs weiterzuführen. Wir freuen uns über Ihre Mitarbeit.

Aus unserer Reihe furchtbar aufregende Küchenabenteuer für Anfänger und Fortgeschrittene schätzen wir uns glücklich, Ihnen heute präsentieren zu dürfen:

...wenn überraschend Gäste kommen...

Paprika süß-sauer

(für 30-35 Personen)

Zutaten: 4kg Tofu
mind. 1l Sojasauce
15 Knoblauchzehen
100 g frischer Ingwer
weißer Pfeffer
Rosmarinnadeln
Curry
chin. Fünf-Gewürz
(wenn vorhanden)

Öl
4 kg rote, grüne,
gelbe Paprika gemischt
250g Bambussprossen
ca. 200g Honig
250 ml Balsamessig
1frische Ananas
500g
Sojabohnenkeimlinge
(oder andere)

Am Vortage (möglichst 24 h vorher, 12 is notfalls auch ok) wird der Tofu mariniert und das geht so: die Sojasauce mit der gleichen Menge Wasser in eine größere Schüssel geben. Die Knoblauchzehen fein hacken oder sehr klein schneiden (nicht pressen!), den frischen Ingwer schälen und ebenfalls sehr klein schneiden und zusammen mit den Gewürzen in die Marinade geben und gut durchmischen. Nun den Tofu in ca. 1,5 cm große Würfel schneiden und ebenfalls dazugeben. Falls nicht alle Tofuwürfel mind. Halbwegs von der Marinade bedeckt sind, einfach mit Wasser auffüllen (aber nicht übertreiben). 24 Std. zugedeckt stehenlassen, evtl. umrühren. Merke: diese Marinade hält sich, nachdem der Tofu am nächsten Tag entnommen wird problemlos mind. 1-2 mon. Im Kühlschrank und kann immer wieder verwendet werden.

Am Tage des großen Ereignisses dann (nachdem die Überraschungsgäste seit 24 Std. keine warme Mahlzeit mehr gesehen haben), nimmst du einen entsprechend großen Wok. Langsam warm werden lassen und mit reichlich Öl ausschwenken. Die in kleine Würfel geschnittenen Paprika ins wirklich heiße Fett geben. Ca. 5-10 min. bei mittlerer Hitze schmoren (bis kurz bevor sie anfangen braun zu werden). Die letzten 2-3 min. die Bambussprossen mitschmoren, dann auf kleinster Flamme Honig, Essig, und die kleingeschnittene Ananas dazugeben. Kurz durchziehen lassen und dabei öfters vorsichtig umrühren (das Gericht ist andererseits auch problemlos als Breiversion herstellbar). Jetzt die abgetropften Tofuwürfel reinschmeißen, vorsichtig unterheben und bei immer noch kleinster Flamme mit geschlossenem Deckel heiß werden lassen. Das Ganze ca. 7 min. durchziehen lassen und dabei 2-3 mal vorsichtig umrühren. Merke: erstmal nicht den ganzen Honig und Essig reinschütten, sondern kurz vor Schluß nochmals damit abschmecken.

Wenn alles schön ist, gibst du jetzt die Sprossen dazu, läßt sie mit heiß werden, schmeckst noch mal ordentlich ab mit allem was dir geeignet erscheint und fertig ist die Pampe.

Das Schöne an diesem Gericht ist, daß es eigentlich immer halbwegs gut schmeckt, aromatisch und vegan ist.

Dazu empfehlen wir: Glasnudeln / Basmatireis und vielleicht ein wenig Salat. Als Nachtisch vielleicht Mango-Lassi (siehe nächste TT).



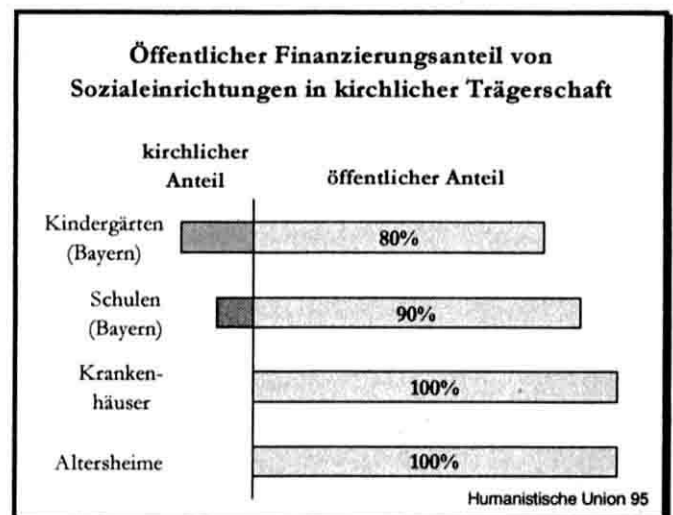
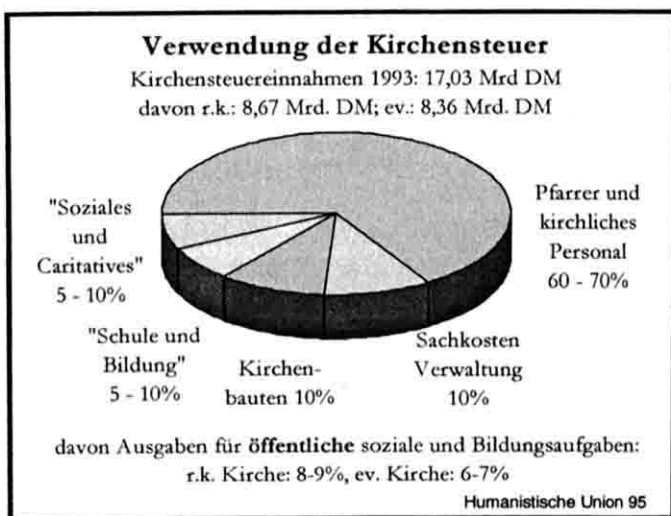
Meine A. Flanerie über 30 Mach!

Die Kirche und Ihr Geld

Wie wird die Kirchensteuer verwendet?

Viele glauben der immer wieder aufgestellten Behauptung, der Großteil der Kirchensteuer komme sozialen Zwecken zugute. **Das ist jedoch falsch.** Tatsächlich werden allein 60 Prozent (in der evangelischen Kirche sogar 70 Prozent) der Kirchensteuern für die Bezahlung von Pfarrern und Kirchenpersonal verbraucht. In keinem anderen Land der Welt verdienen Pfarrer so viel wie bei uns: etwa 8000 DM im Monat. Ihre Besoldung und Versorgung entspricht der eines Regierungsdirektors. Der Rest der Kirchensteuereinnahmen wird größtenteils für Kirchenbauten und Verwaltungszwecke verwendet, so daß für die öffentlichen sozialen Zwecke - selbst nach kirchlichen Angaben - **nur rund 8 Prozent** (1,5 Mrd. DM) der Kirchensteuereinnahmen übrig bleiben.

Was viele nicht wissen: auch die Kosten von kirchlichen Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern und Altersheimen werden überwiegend - zwischen 80 und 100 Prozent - aus öffentlichen Steuermitteln finanziert (soweit sie nicht ohnehin von Elternbeiträgen, Krankenkassensätzen usw. gedeckt sind).

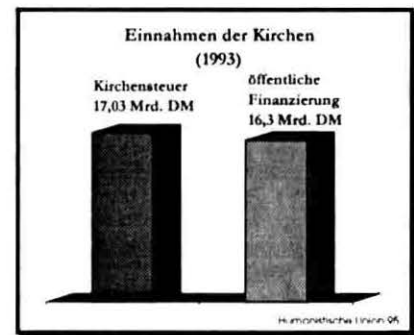


Wieviel erhalten die Kirchen von Ihren Steuern?

Die Kirchen verwenden von ihren bundesweit jährlich 17 Milliarden DM Kirchensteuereinnahmen nur rund 1,5 Milliarden für öffentliche soziale Zwecke. Darüber hinaus erhalten die Kirchen aber weitere 16,3 Mrd. DM aus öffentlichen Steuermitteln, d.h. aus Steuern, die auch von Nicht-Kirchenmitgliedern - derzeit über 30% der Gesamtbevölkerung - bezahlt werden. So kostet den Staat allein die Priester- und Theologenausbildung an den theologischen Fakultäten sowie die Finanzierung kirchlicher Fachhochschulen 1,1 Mrd. DM. Für weitere rein innerkirchliche Anliegen (z.B. Militärseelsorger, Bischofsgehälter usw.) müssen Bund und Länder mindestens 4,5 Mrd. DM ausgeben; die Subventionen seitens der Kommunen liegen mit 5 Mrd. DM in ähnlicher Höhe.

Zusätzlich zu den Kirchensteuern kosten die bundesdeutschen Kirchen (die reichsten der Welt) die SteuerzahlerInnen also jedes Jahr über 16 Milliarden DM.

Das Vermögen der Kirchen, z.B. Grundbesitz, Beteiligung an Banken, Industrieunternehmen und Verlagen wird auf 400 Milliarden geschätzt. Die jährlichen Einnahmen aus diesem Vermögen sind nicht bekannt.



Öffentliche Finanzierung innerkirchlicher Einrichtungen	
kirchlicher Religionsunterricht an öffentlichen Schulen (bundesweit)	3,9 Mrd. DM
Priester- und Theologenausbildung an Universitäten sowie Unterhalt kirchlicher Fachhochschulen (incl. Uni Eichstätt)	1,1 Mrd. DM
Staatszuschüsse aufgrund von Konkordaten	1,4 Mrd. DM
Seelsorge an öffentlichen Einrichtungen (Militär Polizei; Gefängnisse Anstalten)	0,3 Mrd. DM
Denkmalschutz für Kirchenbauten (Bund und Länder)	0,27 Mrd. DM
Ausgaben öffentlicher Rundfunkanstalten für rein kirchliche Sendungen	0,3 Mrd. DM
Steuereinbußen infolge der unbeschränkten Abzugsfähigkeit der Kirchensteuer (laut Subventionsbericht der Bundesregierung)	4,2 Mrd. DM
Subventionen von Kommunen (Schätzung)	5 Mrd. DM
Summe:	16,3 Mrd. DM

Und Ihre Konsequenz?

Wenn Sie einen Teil Ihres Einkommens für soziale Zwecke ausgeben wollen, so gibt es eine Vielzahl von Einrichtungen, die Sie direkt, also wirkungsvoller fördern können und durch deren Gemeinnützigkeit Ihre Steuerlast gemindert würde. Allerdings lassen die Kirchen Ihnen nicht ungestraft die Freiheit, über eine sinnvollere Verwendung Ihrer Beiträge zu entscheiden: sie verlangen Ihren Austritt. Der ist aber bei jedem Standesamt ihres Erst- oder Zweitwohnsitzes bei Vorlage Ihres Ausweises einfach zu vollziehen (in Berlin kostenlos beim bezirklich zuständigen Amtsgericht).

Die Forderungen der Humanistischen Union

- Staat und Kirche werden getrennt, entsprechend dem Auftrag des Grundgesetzes.
- Konkordate (insbesondere das Hitler-Konkordat von 1933) und Kirchenverträge sind zu kündigen. Sie schreiben bis heute die Privilegien der Kirchen fest.
- Der Einzug der Kirchensteuer durch den Staat ist zu beenden.
- Der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen wird abgeschafft; er ist nicht länger Staatsaufgabe.
- Das Brandenburger Modell „Lebensgestaltung - Ethik - Religionskunde“, das nicht von den Kirchen veranstaltet wird, darf nicht weiter behindert werden.
- Die Militärseelsorge - in ihrer gegenwärtigen Form verfassungswidrig - als staatliche Einrichtung ist abzuschaffen.
- Aberkennung des privilegierten Status' des Vatikan bei den Vereinten Nationen.

HUMANISTISCHE UNION e.V., Bräuhausstr. 2, 80331 München; Tel 089/22 64 41 (Fax 22 64 42)
Landesverband Berlin, Haus der Demokratie, Friedrichstr. 165, 10117 Berlin, Tel./Fax 030/204 25 04
Postbank Berlin (BLZ 100 100 10) Konto-Nr. 1095-105

Quelle: Bund für Geistesfreiheit, Augsburg, August 1994, Grafik: HUMANISTISCHE UNION

Wenn dienlich wären

Big Mekk

Einladung zur nächsten Homolandwoche



vom 7.-15.9.1996 in Karze



Und, weil es so schön war.....

Klappe: die xste: Homolandwoche.....diesmal wieder in Karze

Geladen ist nicht nur die Metropolensub.....die Hauptstadt ruft (für die, die es noch nicht wissen, gemeint ist Karze in der Elbmarsch).....kommen sollen alle!.....Raum ist ungefähr für 35 Schwule.....

Das Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit, 10435 Berlin, Kastanienallee 86 erwartet Eure Anmeldung bis zum 25. 8.96.

Technos: Wir rechnen: DM 15,- pro Übernachtung DM 10,- pro Tag Verpflegung mit Euch
bringt mit: Schlafsack auch Fummel Croquet- und Federballset Diskussionspapiere Anlage, Musik, Rezepte Gummis, Toys, Lust Euch

HOMOLAND



Wie sagte sie so schön in der letzten Einladung.....
„Die Homolandwoche ist eine ungefähr halbjährige Erscheinung....“ Seit 1992 gibt es sie. Der Name ist Programm. Homos treffen sich. Welche, die sich als autonome Schwule bezeichnen, oder als linke Schwuchteln, schwule Linke, oder so ähnlich... Aber das ist nicht alles."Demzufolge wollen wir meist auch viel zu viel in so einer Woche Diskussionen über Taktik und Strategie, Persönliches, Nähe zueinander aufbauen, Spazieren, Party's, Nachtruhe, Nachtunruhe, Erfahrungsaustausch, Kleidertausch und mehrere Revolutionen sollten alle, am liebsten gleichzeitig realisiert werden." Die meisten sind jedoch zufrieden.

Angereist wird von überall aus der BRD (Mehrheit), der Schweiz und den Niederlanden. Wir (be-) grüßen wieder Paris.....und nach dahin, wo ihr Euch gerade angesprochen fühlt.

dekurzsinnigen UNKLEIN...

Spieloc...

Lage und Wegbeschreibung: Es empfiehlt sich, die Anreise vorher zu organisieren. In der Elbmarsch läßt sich leider nicht mehr so gut trampeln. Sprechet euch ev. vorher ab (MFGs). Karze, das ist ein Ortsteil von Bleckede - aber nur auf dem Papier - eigentlich ist es eine liebeliche Ansammlung von Häusern und Bauernhöfen in der Elbmarsch, nordöstlich von Lüneburg, südsüdöstlich von Lauenburg. Deshalb kann mensch trotzdem mit dem Bus kommen: über Hamburg (HVV-Karte Gesamtnetz - über Lauenburg hinaus mit dem Bus nach Hittbergen. Danach müßt ihr noch ca. 10 km trampeln, aber aufpassen, immer in Richtung Bleckede! Oder ihr kündigt eure Ankunftszeit in Lauenburg (!) vorher im Institut an. Dann werdet ihr dort per Homolandshuttle abgeholt). Über Lüneburg: Es fährt von dort aus ein Bus nach Bleckede und hält direkt in Karze (kurzes Stück in Fahrtrichtung weitergehen). Aber Achtung, diese Busse fahren sehr selten. Die Abfahrtszeiten unbedingt vorher bei der Bundesbahn erfragen! Zu unmöglichen Ankunftszeiten in Lüneburg - per Bahn von sonstwoher, zB. wg. 30,- Ticket.... - kündigt auch ihr an, daß ihr abgeholt werden müßt. Das weiße Fachwerkhaus der „Alten Schmiede“ ist nicht zu übersehen. Es liegt am Rande des Dorfes Karze - Ortsausgang Richtung Bleckede - w auf der Rechten Seite. Der Eingang befindet sich auf der Rückseite des Gebäudes. Und um ganz sicher zu gehen, hier die amtliche Kennung:

„Alte Schmiede“ e.V., An der Hauskoppel 16, 21354 Bleckede, Ortsteil Karze

POLIT-LAND

PARTY-LAND

